



Doris Egger fühlt sich in der Villa Mobile wohl. Sie möchte ihr Zimmer dort nicht mehr verlassen, bis sie ins Altersheim muss.

KENNETH NARS

«Ich höre die Stimmen von Toten»

Schritt nach vorn Doris Egger wohnt in einem betreuten Wohnheim. Sie hat Erfolg als Lyrikerin

VON MURIEL MERCIER

Schüchtern sitzt Doris Egger auf dem Sofa im Aufenthaltsraum der Villa Mobile. Erst im Oktober hat sie den Gedichtband «Ikarus – flieg nicht so» veröffentlicht – nach nur wenigen Wochen ist die erste Auflage ihres Buches (über 300 Exemplare) vergriffen. Doch wie eine Starautorin wirkt Egger nicht. Eher zerbrechlich, zart. Grund dafür ist wohl, dass sie kein eigenständiges Leben führen kann. Die Villa Mobile im Gundeli bietet betreutes Wohnen für Menschen mit psychischen Schwierigkeiten.

«Ich habe Kontakt mit einer anderen Welt. Ich höre Stimmen von Toten», sagt die 47-Jährige. Und dies, seit sie Kind war. «Sie sind immer da, auch jetzt.» Sie versuche zwar, die Toten – es seien von jeher dieselben Erwachsenen – zu ignorieren. Ohne Erfolg: «Wenn es mir nicht gut geht, habe ich Angst vor ihnen. Ich habe dann das Gefühl, die toten Seelen wollen mich fertigmachen.»

Im Alter von 18 Jahren, einem Monat und zwei Tagen meldete sich Egger in der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel (PUK), erinnert sie sich genau zurück. Dort lebte sie ein Jahr lang. «Wir Bewohner haben uns jeden Morgen getroffen und besprochen, wie wir den Tag verbringen

wollen.» Sie habe während dieser Zeit viel gemalt und geflochten. Danach zog Egger in die Privatklinik Schlössli im Kanton Zürich. Grund: «Mein Psychiater in der PUK hat gemerkt, dass ich mich dort nicht wohlfühlt habe.» Zwei Jahre später entschliesst sich die psychisch Kranke, das Schlössli zu verlassen. «Ich habe mich ab diesem Moment für ein Leben draussen stark genug gefühlt.»

«Meine Hand schreibt einfach»

Auch wenn das Schreiben von Geschichten und Gedichten die Stimmen der Toten nicht vertreibt, hat Egger in ihrer Leidenschaft doch Hilfe gefunden, die sie von ihrem Leiden ablenkt. Vor 25 Jahren griff sie zum ersten Mal zur Feder und schrieb vor allem Märchen. «Ich bewunderte Leu-

te, die schreiben können. Da sagte mir jemand, ich könne das auch.» Sie habe sich an den Tisch gesetzt und drauflosgeschrieben. «Ich spüre,

«Ich muss nicht über die Texte nachdenken. Meine Hand schreibt einfach drauflos.»

Doris Egger, Autorin

wann ich mich hinsetzen muss. Ich muss nicht nachdenken, meine Hand schreibt einfach die Texte.»

Dass in Eggers Texten Potenzial zur Veröffentlichung liegt, realisierte Patrick Bühler. Dem künstlerischen Leiter des Mobile-Vereins drückte die

Autorin vor zwei Jahren nämlich einen Teil ihrer Texte in die Hand. «Ich habe sofort gemerkt, dass ich etwas Wertvolles in Händen halte», erklärt der 39-jährige Absolvent der Fachhochschule für Sozialarbeit. Die Bildsprache und die Poesie haben ihn angesprochen. «Die Texte sind nicht nur trist. Sie haben zum Teil auch viel Humor und Sprachwitz in sich.»

Zuerst kamen viele Absagen

Mit Bühlers Idee, einen Verlag für die Werke von Egger zu finden, erklärte diese sich einverstanden. «Doris Egger sortierte 50 von ihren damals rund 500 Gedichten aus, und wir schrieben unzählige Verlage an.» Viele Absagen habe sie erhalten, ergänzt Egger. Und dann plötzlich, im Frühling 2009, meldete sich Alfred Bünge, Verleger des Geest-Verlages in Norddeutschland. «Nun lächelt Egger. «Ich habe mich sehr gefreut.»

Trotz des Erfolges als Autorin möchte Egger auf keinen Fall ihr Leben ändern oder gar aus der Villa Mobile ausziehen. «Ich fühle mich hier sehr wohl.» Die Leute seien ihre zweite Familie geworden. «Ich ziehe hier erst aus, wenn ich ins Altersheim muss», schmunzelt sie.

Doris Egger, Ikarus – flieg nicht so, Geest-Verlag.

■ DORIS EGGER: «ICH LESE KEINE GEDICHTE»

Seit fast 20 Jahren wohnt Doris Egger in ihrem Zimmer in der Villa Mobile. Die Baslerin besuchte bis kurz vor dem Abitur die Schule, wies sich dann aber in die PUK ein. Danach arbeitete die 47-Jährige 20 Jahre an

einem geschützten Arbeitsplatz in einem Büro, verbrachte zwischendurch immer wieder Zeiten in der Klinik. Seit zweieinhalb Jahren ist sie nun künstlerisch in der Kreativ-Werkstatt im Basler Bürgerspital tä-

tig. Lesen gehört zu einer ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen, aber: «Ich lese nur Romane und keine Gedichte. Ich will mich nicht beeinflussen lassen.» Zudem züchtet Doris Egger gerne Kaffeepflanzen. (MUM)

Betagte wollen ihr Zimmer nicht mehr teilen

Alterszentren Weil die Nachfrage nach Einzelzimmern in den Pflegeheimen steigt, müssen viele Häuser umgebaut oder gar ersetzt werden.

VON ALESSANDRA PAONE

Die Bevölkerung wird immer älter. Eine Tatsache, die Behörden und Architekten auf den Plan ruft. Während die einen gezwungen sind, die Gesundheitsversorgung und die Infrastruktur der demografischen Entwicklung anzupassen, ereifern sich die anderen, die entsprechenden Infrastrukturen zu entwerfen und zu planen.

Alterswohnungen, Seniorenresidenzen und Pflegezentren sind immer mehr ein Thema. So soll auf dem

Areal des Bethesda-Spitals im Auftrag des Kantons ein Pflegezentrum mit 122 Langzeitbetten entstehen. Umso mehr erstaunt in diesem Zusammenhang Jürg Matters Aussage. Der Direktor der Stiftung Diakonot Bethesda hatte vergangene Woche im Gespräch mit der Basellandschaftlichen Zeitung erwähnt, die Liste der Betagten, die auf einen Pflegeplatz warten, sei eher bescheiden. In einzelnen Basler Heimen stünden sogar Zimmer leer. Matter hatte das Problem vor allem auf die Zweibettzimmer zurückgeführt (die Basellandschaftliche Zeitung berichtete).

Dass die Doppelzimmer tatsächlich ein Problem darstellen, bestätigen sowohl Richard Widmer, Präsident des Verbands der gemeinnützigen Basler Alters- und Pflegeheime (VAP), als auch Martin Birrer, Leiter

der kantonalen Abteilung Langzeitpflege. Der Wunsch nach Einzelzimmern werde auch bei den Angehörigen der Betagten immer grösser, sagt Widmer. «Noch unbeliebter sind die Zimmer ohne eigene Nasszelle», ergänzt Birrer.

Ersatz- und Neubauten geplant

Birrer schätzt die Situation nicht als alarmierend ein. Von den 2848 Pflegeplätzen, die Basel-Stadt anbietet, sind nur fünf bis zehn Plätze nicht belegt. «Für das betroffene Heim bedeutet dies natürlich Einnahmeverluste», gibt Birrer zu. Um den Anforderungen der Heimbewohner und ihrer Familien gerecht zu werden, möchte der Kanton den Doppelzimmeranteil reduzieren. Derzeit befinden sich 20 Prozent aller Pflegeplätze in Zweierzimmern.

Vorgesehen sind in den nächsten Jahren deshalb einerseits Erneuerungen der bestehenden Gebäude und andererseits Ersatzbauten. Zum Beispiel baut das Basler Bürgerspital im Burgfelderhof ein Pflegezentrum für 113 Bewohner, das die beiden Alterszentren an der Socinstrasse ersetzen soll. Anders sieht es beim geplanten Pflegezentrum auf dem Bethesda-Areal aus. Dieses ersetzt kein bestehendes Heim, sondern wird zusätzlich erstellt.

Von einer bescheidenen Warteliste weiss Birrer allerdings nichts. Seit eineinhalb Jahren warten jeden Monat im Schnitt 200 Personen auf einen Pflegeplatz. Nicht wenige, wenn man bedenkt, dass pro Monat 70 Eintritte registriert werden. Die Wartezeit beträgt je nach Wunsch zwei bis drei Monate.

Nachrichten

Rheinhafen Beton wird auf Frachtschiffe geladen

Der Abbruch des Hafens St. Johann schreitet zügig voran. Bis zum 10. Dezember werden fast täglich mehrere Frachtschiffe mit Betonabbruchmaterial beladen. Insgesamt geht es um den Abtransport von rund 140 000 Tonnen Beton, der über den Wasserweg verfrachtet wird unter anderem auch das 60 Meter hohe Silobauwerk. Das Abbruchmaterial wird vor seiner Verladung mithilfe einer Brecheranlage in kleine Stücke zerlegt und im Bunker-Gebäude auf dem Hafengelände zwischengelagert. Gestern waren es drei Schiffe mit je 2500, 1700 und 1200 Tonnen. Ungefähr die gleiche Menge kontaminierte Erde wird per Bahn abgeführt. Ende nächsten Jahres sollen die Aushubarbeiten abgeschlossen und der Rheinhafen St. Johann zugunsten der neuen Nutzung verschwunden sein. (BZ)

Zolli Flusspferd Farasi reist nach Südafrika

Der zweijährige Flusspferdbulle Farasi ist am 17. November vom Zoo Basel nach Südafrika gereist. In einer Kiste wurde der Jungbulle mit dem Lastwagen und dem Flugzeug über Frankfurt und Johannesburg ins Tshukudu-Bushcamp in Südafrika transportiert. Dort soll er, sobald er alt genug ist, mit den dort lebenden Weibchen für gesunden Nachwuchs sorgen. Seine neue Anlage ist etwa vier Hektaren gross. Das Austauschen von Tieren mit anderen Zoos und Tierparks, um Inzuchtprobleme zu vermeiden, ist Alltag im Zolli. Farasis Eltern Wilhelm (20) und Helvetia (19) leben weiterhin im Zolli. (BZ)

Theater Schüleroper im Theater Basel aufgeführt

Die Barock-Oper «Les Indes Galantes» wird ab morgen und bis Freitag im Theater Basel aufgeführt. Seit Anfang des Jahres beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler der Gymnasien Kirschgarten und Münsterplatz mit dem Werk. Rund 100 Mitwirkende bestreiten Choreografie, Tanz, Solo- und Chorgesang sowie Orchester. Zwar handelt es sich um eine Schüleraufführung. Weil das Werk eine barocke Rarität darstellt, ist das Theater Basel aufmerksam geworden und bot sein Foyer dafür an. (BZ)

Pilze Sonderausstellung mit Feierabend-Drink

An den Freitagen 26.11. und 3.12. können Besucher im Naturhistorischen Museum die Sonderausstellung «Pilze» nach eigenem Tempo anschauen und Pilzkundige vom Museum fragen, wenn sie etwas genauer wissen wollen. Danach kann das Publikum den Abend bei einem Drink an der Bar oder im Walsaal geniessen, der in eine stimmungslounge verwandelt wird. (BZ)

WohnWerk Eröffnung des Weihnachtsmarktes

Am kommenden Freitag veranstaltet das WohnWerk an der Missionsstrasse 47 seinen Weihnachtsmarkt. Dieser bietet eine Vielzahl an originellen Produkten aus der Kreativwerkstatt sowie ein grosses Sortiment an günstiger Weihnachtsdekoration. Im Kaffi WohnWerk können sich die Gäste aufwärmen und werden vormittags mit einem Brunch und nachmittags mit der beliebten WohnWerk-Gerstenuppe sowie mit Glühwein verwöhnt. (BZ)